

# Verbände : 59. Generalversammlung des BSA

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **53 (1966)**

Heft 7: **Krankenhäuser**

PDF erstellt am: **18.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Fragment

### ... ist die Geschichte von Unvorhergesehenem

Rede des Oberbürgermeisters – Rede des Ministerpräsidenten, der die Ovationen der Bevölkerung in monarchischer Huld und republikanisch sparsamer Geste erwidert – Rede des Architekten – Schlüsselübergabe – Beethovens Eleonoren-Ouvertüre: glanzvolle Eröffnung des neuen Theaters in Ingolstadt.

Die 1400 Plätze im Festsaal sind voll besetzt. Lautlos bewegen sich Fernsteam und Photographen im Einmaligen des Augenblicks. Objektivrichtend und kastenschiebend werden Dirigent, Architekt und berühmte Gäste aufs Korn genommen; das technische Auge erfaßt die ersten Gesichter der Musiker, um dann auf der goldenen Bürgermeisterschleife und den lilafarbenen Schärpen des Kleus zu verweilen.

Das Orchester stimmt die Instrumente unter einem birkenholzfarbenen Akustikhimmel. Dieser Himmel ist verstellbar. Hier werden die Töne – o himmlische Zensur auf höchster Ebene! – je nach Bedarf in ihrer vollen Kraft durchgelassen oder auch nicht.

Der Dirigent befindet sich in einem herausfordernden Streit mit diesem Himmel. Sein Orchester gibt alles her, Eleonore nähert sich dem Höhepunkt. Drrrrrrüt ... Drrrrrrrrütt ... Drrrrrrrrütt ... Wirft ein Flugzeug Glückwünsche zur Eröffnung ab? Drrrrrrütt ... Drrrrrrrrütt ... oder klappt etwas mit der Akustik nicht? «Blech» wird nach Adolf Loos «vom Baumaterial nicht gut vertragen», und «neues Material ist von den Klängen der Philharmoniker und den Stimmen der Sänger noch nicht imprägniert».

Jede Baugeschichte ist die Geschichte von Unvorhergesehenem. Der Dirigent überwindet das «Mysterium der Akustik», indem er weiter dirigiert; Architekt Hämer sitzt als Ehrengast in der vorderen Reihe, lautlos verläßt er den Festsaal. Vermutet er das Mysterium an einem ganz bestimmten Ort? Drrrrrrütt ... Drrr ...

Ausstellungsräume und Bar befinden sich im Erdgeschoß des Theaters. Die Arbeiten im Untergrund waren jedoch bis zur Eröffnung nicht so weit gediehen, als daß die Bar hätte offiziell eröffnet werden können. Der Architekt wollte sie aber «beziehbar» machen. Zwei Mitglieder seines Bauorchesters hatten den Auftrag erhalten, dort Sitzgelegenheiten zu schaffen. Die beiden Virtuosen setzen an: einer richtete das Instrument zielgerecht, während der andere das zu erwartende



Happening bei der Eröffnung des Theaters in Ingolstadt. Personen: H. W. Hämer, Architekt; Hans Aeschbacher, Bildhauer; Heinrich Eichmann, Maler; ein Bürgermeister  
Photo: Willi Engeler, Zürich

tende Vibrato mit seinem ganzen Körpergewicht sicherte. Der Himmel war weit weg und zudem mit Eleonoren beschäftigt, und so entstieg es dem Untergrund (ungehindert und drrrrrrroppo forte), das Solo für einen Preßluftbohrer.

Lotte Schwarz

## Verbände

### 59. Generalversammlung des BSA

26. bis 29. Mai

Die 59. ordentliche Generalversammlung des BSA war gleichzeitig eine außerordentliche, wenn auch nicht im juristischen Sinne, so doch im Gedächtnis aller, die daran teilgenommen haben. Jedoch verhehlen wir uns nicht die Schwierigkeit, dieses Außerordentliche jenen mitzuteilen, die zu Hause geblieben sind, denn auf der Palette des Berichterstatters sind die Farben längst eingetrocknet, die es nunmehr zu verwenden gälte. Für Nichtmitglieder, deren Augen sich neidvoll in diesen Text verirren könnten, sei noch folgende Erklärung vorausgeschickt: der BSA gibt jeder zweiten seiner Generalversammlungen einen ersten Rahmen und Arbeitscharakter; unnötig zu sagen, in der Schweiz wenigstens, daß dann auch angeheiratete weibliche Ehehälften ausgeschlossen sind. Im darauffolgenden Jahr aber werden diese Ehehälften durch eine Veranstaltung getröstet und versöhnt, bei wel-

cher das bunte Futter nach außen gedreht wird – bildlich gesprochen natürlich, wie man schon aus den vielen mitgeführten Kofferchen ersehen konnte.

Denn es handelte sich um eine Kofferchenreise, die wir als Kinder streng vom bloßen Schulausflug unterschieden haben. Sie führte in der Frühe des Donnerstags vor Pfingsten in zwei Eisenbahnwagen nach Avignon. Sollte uns ein aufgeschlossener Vertreter der Internationalen Speisewagengesellschaft beobachtet haben, so sind dort für die nächste Zeit große Neuerungen zu erwarten. Die mitgeführte Barrique wurde von Kellermeister Stücheli in fachmännischer Weise angezapft.

Zu jeder Generalversammlung gehört der geschäftliche Teil, der gleich auf unsere Ankunft in Avignon folgte. Sei es dank der außerordentlich sorgfältigen Vorbereitung der Traktanden, sei es wegen der Unwohnlichkeit des gewählten Lokals, jedenfalls erledigten sich die Geschäfte reibungslos und ohne längere Diskussionen. Es ging dem Obmann Hans von Meyenburg vor allem darum, den Mitgliedern von den begonnenen Arbeiten in den verschiedenen Fachgruppen Kenntnis zu geben, ohne daß schon Resultate diskutiert werden konnten. Diese Arbeitsgruppen, welche an der vorjährigen Generalversammlung in Bern gebildet worden waren, gaben ihre Zwischenberichte bekannt.

Eine inzwischen wieder aufgelöste und entlastete vorbereitende Kommission hatte die Aufteilung der Probleme übernommen und den Gruppen ihre Themen zugewiesen. Über die Tätigkeiten der Gruppe 1 («Generalplanung und Generalunternehmung») und der Gruppe 2 («Bauforschung») berichtete Schriftführer Hans Hubacher. Die 3. und letzte Gruppe («Orts-, Regional- und Landesplanung») konnte durch ihren Präsidenten Paul Waltenspühl schon einen ersten Bericht vorlegen. Dieser geht davon aus, daß vom Ort zur Region und zum Lande keine einfache Stufenleiter mit entsprechend progressiv sich schwieriger gestaltenden Problemen besteht, sondern daß es sich vielmehr darum handelt, Stufen oder Grade der Beplanung festzulegen, die der gewählten geographischen Einheit angemessen sind. Der französische Name der Gruppe «Urbanisation, Aménagement et Planification» deutet diese Bestrebungen an. Um gleich auf dem Boden der Praxis zu bleiben, wird diese erste Fixierung mit einer Honorarordnung verbunden, welche vom bloßen Stundentarif zurückführt auf eine pauschale Entlohnungsweise, bei welcher aber nicht die kleiner dimensionierten Probleme gleichzeitig als «einfacher» angesehen werden. – Neben diesen drei Arbeitsgruppen befaßt sich eine Stu-



Die Provence sehen mit eigenen Augen,  
ihre Wirklichkeit erleben mit  
Kollegen, Franzosen treffen, wäre  
das nicht herrlich? Doch mit  
den einfachen, selbstbildeten  
Wirklichkeit befüßt sich ein



sie friedliche Menschen die  
füßt nicht ---

Achtet nicht. Er sucht  
das vorfabrizierte Bild,  
von Reitano geliefert.  
Der Schritt von der ein-  
fachen Wirklichkeit zum  
Tampbild ist klein -



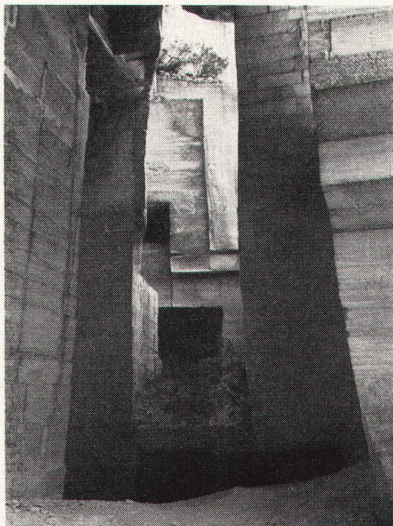
Zu unserer Unterhaltung wird  
ein Korb gefüttert und ge-  
quält.



einfache Schönheit ---



wird zum Mummenschanz



Achtet

zu Opernherkulisse

Man könnte  
sagen: der  
Achtet soll  
sich kein  
Bildnis han-  
den.

kei di menjer  
Aufnahmen:  
Peter Manjer





diengruppe mit dem Wettbewerbswesen; von deren Gedankengängen berichtete Frédéric Brugger in einem wohlhabgewogenen und sorgfältig ausformulierten Referat.

Unter dem Traktandum «Begrüßung der neuen Mitglieder» zeigte es sich, daß alle im Laufe des Jahres aufgenommenen Architekten der Einladung nach Avignon gefolgt sind. Es sind dies Jean-Pierre Dom, Genf; Rolf Bächtold, Arthur Baumgartner, Arbon; Wolfgang Behles, Andres Liesch, Manuel Pauli, Zürich. Mit Handschlag wurden sie in ihre Rechte und Pflichten eingesetzt. – Welchen Leser unseres Berichtes wird es wundern, daß der Jahresbeitrag heraufgesetzt werden mußte? Die Spendefreudigkeit einiger Mitglieder kannte keine Grenzen; einige wollten sogar eine Verzehnfachung des gegenwärtigen Betrages vorschlagen. Man fand sich dann aber wieder auf der vom Vorstand vorgezeichneten Linie. Die Vorstandswahlen brachten keine Veränderungen; die Mannschaft, die ihr Amt im Vorjahr angetreten hatte und daraufhin eine Reihe von Initiativen startete, die in so kurzer Zeit noch keinen sichtbaren Abschluß ergeben konnten, sollte nicht schon wieder gewechselt werden. Sie wurde in globo wieder gewählt. Zum Abschluß der Sitzung wurde der Ort der 60. Generalversammlung bestimmt, die eine Arbeitstagung sein soll; man wird sich in die Klausur eines Walliser Seitentales zurückziehen.

Wie soll nun über den weiteren Verlauf der Tagung berichtet werden? Etwa der Reihe nach? – Das würde den Leser solch trüben Abklatsches gehabter Genüsse zweifellos ermüden. Also nach Sachgruppen geordnet? – Ich fürchte, daß die Schilderung kulinarischer und vitikultorischer Genüsse ohne die Verabreichung von Kostproben recht farblos ausfallen müßte. So sollen hier lediglich einige impressionistische Andeutungen folgen, wobei der Leser wissen muß, daß der wichtigste Teil der Begebenheiten jeweils verschwiegen wird.

Da war die Fahrt nach Les Baux. Der Mistral hatte selbst für dortige Verhältnisse ungewöhnliche Stärke angenommen, so daß man sich, Schiffen in Seenot gleich, zur Zitadelle vorkämpfte, die uns ihren Ruinensand in die Augen streute. Fester im optischen Gedächtnis haftet deshalb eine der durch das Auslösen von Steinblöcken entstandenen riesigen Höhlen, eine «Architektur ohne Architekten», in welche unsere Gesellschaft einzog gleich einer Prozession von Priestern zu einem seltsamen Kultdenkmal. Langsam wallte man auf die Wände zu, die von Ferne so seltsam skulptiert aussahen, und von nahem verwandelten sich die Statuen und Altäre, die Kolonnaden, Apsiden, Querhäuser und Kapel-

len in unbedeutende Vorsprünge, Schattenspiele des unregelmäßigen Abbaues. Dann war da jener Abend im Crau, einer einstigen Steinwüste, die durch Bewässerungen fruchtbar und vor allem für die Viehzucht geeignet gemacht worden war. Zwar bedürfte es eines Homer, um in Heldentaten zu verwandeln, was die dortige Folklore mit einem Kalbe treibt. Doch haftet in Erinnerung ein Spaziergang bei sinkender Sonne durch die so reich und regelmäßig von Gräben und Hecken kompartimentierte Landschaft; dort, wo das Wasser hinreicht, ist Fruchtbarkeit, Schilf, Bambus und der grüne Rasen, der jedem englischen Golfplatz Ehre machen würde; wo aber das Wasser fehlt, da treten die alten Steine zutage, dazwischen sind Stechpalmen, Mäusedorn, überklettert von ariden Wicken, erdfarbene Distelstauden, über und über mit Schnecken bedeckt; dazu Dohlschwärme, fremd klingende Rufe von Vögeln, ein rascher Blick auf einen Wiedehopf, hie und da ein Motorrad, mit dem ein Arbeiter in den Feierabend fährt – was war es denn, das dieses Bild so eindrücklich machte? Wohl der für uns Schweizer ungewohnte Anblick einer Landschaft, die zwar vom Menschen geschaffen, aber doch nicht bis ins letzte von ihm genutzt ist.

Dann jener Nachmittag in Châteauneuf-du-Pape. Mit Geduld hatte man den Sermon überstanden, den man jeweils vor Besuch eines Weinkellers zu hören bekommt und bei dem man alles erfährt außer dem, was man wissen möchte. Man hatte die Fässer bestaunt, man war zu den Proben geschritten – zuerst Jahrgang 1964, dann 1957 –, durch sieben Jahre Lagerung entsteht, was wir als «typisch» empfinden. Man hatte die imposanten Schinken und Käsesorten durchprobiert und schwärmte nun aus, um sich die Weinberge mit ihren berühmten Kieselbeeten und die reiche natürliche Vegetation anzusehen. Auf einem Kiefernstamm, umwachsen von Grasliilien, Heckenrosen und Berberitzen, inmitten der Düfte des Thymian und des wilden Lavendel, genießt man die Aussicht. Unberührt möchte man die Gegend nennen, wenn man den Kuppen der Waldhügel, den Hängen der Weingärten und den Wegen folgt, die sanft in den Lößboden eingeschnitten sind. Irgendwo nur glänzt ein Stück eines Bauwerks in der Sonne; bei genauem Zusehen entziffert man die Konturen einer Fabrik, die gar nicht so weit von uns entfernt ist: eine Trafostation des Atomkraftwerks von Bagniols-sur-Cèze, sanft und harmlos eingebettet in die Harmonie dieses Panoramas.

Dann befinden wir uns im großen Audienzsaal des Papstpalastes von Avignon. Das schwarze Licht der Fak-

keln (die Palette beginnt aufzutauen) kratzt seine Zeichen in die gelblichen Mauern. Der Saal hatte, lange nach der kurzen Herrlichkeit der Päpste, als Eßsaal gedient zu der Kaserne, in welche dieser grandiose Palast verwandelt worden war. Als Eßsaal diente er auch uns in dieser langen Nacht, während welcher wir von Hellebardieren bewacht und von Kriegsknechten in Kettenhemden bedient und versorgt wurden. – Zur Beruhigung: Kettenhemden strickt man aus der gleichen Wolle wie die Socken, die unsere Großmütter den immer rarer werdenden armen Bergbauern schicken. Und ein letzter Eindruck, außer Programm und von einem «Vormittag zur freien Verfügung», wie das Tagungsprogramm besagte. Wir sind im Museum von Villeneuve-lès-Avignon – es ist Pfingstsonntag, und die drei dem Publikum geöffneten Räume sind durchzogen vom Duft der Ratatouille; man muß wissen, daß der überwiegende Teil dieses einstigen Kardinalspalastes als Altersheim dient. Wir stehen vor der «Krönung der Jungfrau» von Enguerrand Charonton, einem der Hauptwerke französischer gotischer Malerei. Keine Angst: ich werde mich nicht über die Kunstgeschichte dieses Gemäldes ergehen; nur sagen wollte ich: reiches Frankreich, das den Fremden seine Schätze so suchen und so finden läßt.

L. B.

## Museen

### Antikemuseum Basel

Architekt: Hochbauamt Basel-Stadt; Kantonsbaumeister Hans Luder BSA/SIA, Basel

### Architektonische Notizen

Für das Antikemuseum war ursprünglich nur das von Melchior Berri im Jahre 1826 erbaute klassizistische Gebäude der Dompropstei vorgesehen. Es zeigte sich aber bald, daß ohne einen zusätzlichen Neubau die Sammlung nicht untergebracht werden konnte. Dieser mußte auf kleinem Raum erstellt und an den Altbau angeschlossen werden.

Die ernste Vornehmheit der Berrischen Architektur erforderte behutsame Rücksichtnahme. So bleibt der mit Travertin verkleidete kubische Anbau in bescheidenem Ausmaß unter der mittleren Gesimsurte des historischen Gebäudes, was natürlich auch der Höhe des Innenraumes Grenzen setzte. Eine kleine Grünfläche im Winkel der beiden Baukörper, zusammengehalten von einem dem Klassizismus angepaßten, einfachen Geländer, bildet das räumliche Intervall zur